

Stacheldrahtorangen V

Es ist Samstag, der 14. März 13:45 Uhr und ich sitze in Athen am Flughafen. Im selben Café und am selben Tisch mit Blick auf das Rollfeld, an dem ich vor genau zwei Monaten auch saß. Im Flieger nach Athen sitzt eine Person neben mir, die ich vom Sehen aus dem Communitycenter Paréa kenne. Wohin ist er wohl unterwegs? Ich fliege nach Hause.

Niemals hätte ich mir vorstellen können, was die Zeit auf Lesbos mit mir macht, was ich alles erlebe, welche Menschen und Schicksale ich kennenlernen und welche Spuren ich hinterlassen darf. Für zwei Monate tauschte ich Berge gegen Meer, Heizung gegen Feuer, Fahrrad gegen Auto und Äpfel gegen Orangen. Die letzten Wochen waren intensiv und ich merke, dass es mir schwerfällt, die richtigen Worte und die Zeit für meinen letzten Bericht zu finden. Ein letztes Mal nehme ich euch mit. Ein letztes Mal versuche ich euch einen Eindruck von meinen Erlebnissen und Gesprächen, meinen Gedanken und Gefühlen zu vermitteln.

An meinem freien Tag mache ich einen Ausflug in einen kleinen Fischerort ganz im Norden der Insel. Wenn ich über die blaue Bank Richtung Türkei schaue, auf der ich sitze, kann ich die Stadt Assos sehen. Die Türkei scheint zum Greifen nah. Von hier aus ist die Überfahrt nach Griechenland am kürzesten und trotzdem ist es der gefährlichste Abschnitt. Hier sind FRONTEX und die HCG- Hellenic Coast Guard, welche ebenfalls zu 70% von EU-Geldern finanziert wird, besonders aktiv. Am Hafen in Mytilini sehe ich die Tage ein kleines Rettungsboot der Küstenwache mit lauter schwarzen Rettungsringen, Westen und zurückgelassenen Rucksäcken. Niemand verlässt ein Boot freiwillig und gewaltfrei, ohne sein einziges Gepäckstück mitzunehmen. Ich erinnere mich an das Gefühl, als ich zum ersten Mal an der Küste Spuren von Menschen auf der Flucht begegnet bin. Selbst hier mitten in der Stadt, mitten am Tag fallen die Gewaltverbrechen nicht auf, weil keiner versteht, was die zurückgelassenen Rucksäcke auf dem Boot bedeuten. Und Menschen wie Tommy Olsen, die darauf aufmerksam machen, werden kriminalisiert und mundtot gemacht ([Norway: Release human rights defender Tommy Olsen and reject his extradition to Greece - Amnesty International](#)). Diese Stille ist so trügerisch. Der Satz von einem Freund bei einem unserer Spaziergänge zum Leuchtturm geht mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf: „This silence swallowed more stories than storms ever tell.“

Es riecht nach Frühling und alles fängt an zu blühen. Durch den vielen Regen ist das Gras besonders grün und die Olivenbäume glitzern in der Sonne. Sie stehen überall auf der Insel. Die warme Luft schmeckt salzig und ich kann mir vorstellen, wie diese Insel im Sommer sein kann. Es sind die einzigen Wochen im Jahr, wo man draußen in der Sonne sitzen kann. Ich gehe täglich im Meer baden und sauge alle Geräusche und Gerüche in mir auf. Ich habe das Gefühl, ich bin

angekommen- mitten im Geschehen, mitten im Schmerz, mitten im Leben, mitten im Innehalten. Es ist Ramadan und auch die Christ*innen fasten. Ich werde von meinem Team daher regelmäßig zum Fastenbrechen/ Iftar eingeladen. Ein Freund von mir aus Palästina lädt mich zum Fisch essen ein. Er war Fischer und Gärtner in Gaza. Diese einzelnen Stimmen, Gespräche und Begegnungen berühren mich zutiefst und werden mich noch lange über meine Zeit auf Lesbos hinaus begleiten. Zum Abschied treffe ich mich mit anderen Volunteers im Caffè Pi und wir gehen Karaoke singen. Jede Woche finden Abschiedsdrinks statt. Die Arbeit an den EU-Außengrenzen lebt vom Volunteering. Die meisten landen in einer Übergangsphase hier. Für sie ist die Insel ein Neuanfang, ein Abenteuer. Für Menschen auf der Flucht nicht. Für sie ist die Insel das Gegenteil. Nicht alle Volunteers hinterfragen diese Privilegien.

„In the same ocean, two rings float:

An orange one for those who came looking for fun,
And a black one for those running from death.

The first feels like summer and lightness,
The second like a sadness heavier than drowning.

Both are for survival...
But it seems survival has its levels too.“

(Zitat von einem Freund bei einem langen Gespräch am Meer über Abenteuer und Privilegien)

Ich lande am 14.03.2026 in München. Es regnet. Durch die nassen Scheiben des Shuttlebusses Richtung Hauptbahnhof sehe ich jetzt statt Olivenbäume die Tesla glitzern. Ich bleibe ein paar Tage bei meiner Schwester in München. Ich habe noch eine Woche Urlaub bevor bei mir wieder Alltag angesagt ist. Ich versuche mir Zeit zum Ankommen zu geben. Kaum zurück finde ich mich auch schon auf der nächsten Demo wieder. Auch das tut gut. Am Münchner Flughafen soll 2028 ein neues Terminal für über 100 Abschiebungen pro Tag eröffnet werden. Und wieder schaue ich runter auf meine karierten Vans, um mich zu vergewissern, dass ich hier auf der Demo stehe, dass ich wieder zurück in Deutschland bin. Und auch hier sehe ich, wie unsere Politik versagt. Wie Menschen auf der Suche nach Schutz wie Verbrecher behandelt werden, in Kriegsgebiete zurückgeschickt oder inhaftiert werden. Wie schnell es passieren kann, sich über das Leben von Familienangehörigen zu sorgen und wie unvorstellbar scheiße sich das anfühlt, habe ich, seit die USA und Israel den Iran angegriffen haben, selbst in meinen letzten Tagen auf der Insel erleben müssen.

Die neue Gemeinsame Europäische Asyl-Reform(-Rückschritt), welche ab Juni 2026 in Kraft tritt, wird solche Maßnahmen weiter verschärfen. Die Rechte von Schutzsuchenden werden massiv beschnitten und menschenrechtliche Mindeststandards untergraben. Die Maßnahmen setzen

auf Ausgrenzung, Abschottung und die Auslagerung von Asylverfahren in sogenannte sichere Drittstaaten. Menschen werden in Länder abgeschoben, in denen sie keinerlei Beziehungen oder Familie haben, kein Netzwerk, keinen Job, keine Freund*innen, keine Wohnung und kein Zugang zu rechtlicher Unterstützung. Allein 2025 kosteten Sammelabschiebungen die Regierung by the way knapp 33 Millionen Euro. Die Kosten variieren je nach Zielland. Eine Person nach Somalia abzuschicken, kostet mehr als 89.000 Euro- in den Jemen mehr als 100.000 Euro (Quelle: [Wie funktioniert eine Abschiebung? | Abschiebungen | Flüchtlinge | Zahlen und Studien | Mediendienst Integration](#)). Die Ausgaben für diese Maßnahmen übertreffen die Kosten für unabhängige Asylberatungsstellen um ein Vielfaches. Die Gelder für diese Beratungsstellen sollen jetzt gestrichen werden. Die menschenverachtende, rassistische Externalisierungspolitik und Rhetorik werden mit erschreckender Härte vorangetrieben. Auch die Realität in Deutschland und Österreich tut weh. Auch hier merke ich wieder diesen Druck auf der Brust und die Wut in mir hochsteigen. Meine Schwester versteht mich gut. Wir halten uns in den letzten Tagen besonders fest. Was für ein Glück, dass wir uns haben.

In Innsbruck werde ich von meiner WG und engen Freund*innen sehr herzlich in Empfang genommen. Ich sitze an unserem Küchentisch in der WG und sehe die Muscheln vor mir liegen, die ich mitgebracht habe. Ich kann die Möwen und das Meer hören. Noch bin ich irritiert darüber, dass das Toilettenpapier wieder in die Toilette geschmissen werden darf und frage mich wie lange noch. Wie lange werden mich die Erlebnisse beschäftigen und jedes einzelne meiner Privilegien hinterfragen lassen? Ich bin gespannt, wo ich im Hier und Jetzt als Zeitzeugin von den Stacheldrahtorangen berichten darf.

Lasst uns gemeinsam hinschauen. Lasst uns gemeinsam mutig sein und unsere Stimmen erheben. Schweigen heißt zustimmen und wir dürfen und können das nicht weiter akzeptieren. Mir macht das alles große Angst, aber es wäre fatal, mich von dieser Angst lähmen zu lassen. Ich nehme so viel Wut und Trauer mit nach Hause aber auch viel Hoffnung und Kraft, da ich gesehen habe, was Solidarität möglich macht. Solidarität fängt da an, wo ich mich für Lebensrealitäten anderer stark mache. Es braucht keine Homogenität, um solidarisch zu sein. Es braucht den Glauben an ein gemeinsames Ziel trotz Differenzen. Lasst uns dafür jetzt gemeinsam kämpfen!